Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ І. А. Фрей, Александровская № 13, Рига

№ 18. Mittwoch, den 2. Mai (15. Mai) 1912. 23. Jahrgang.

Die rechte Ruhe.

Bleibt bei Dem, der euretwillen
Auf die Erde niederkam,
Der, um euren Schmerz zu stillen,
Tausend Schmerzen auf sich nahm!
Bleibt bei Dem, der einzig bleibet,
Wenn auch alles untergeht,
Der, wenn alles auch zerstäubet,
Siegend überm Staube steht.

Alles schwindet: Herzen brechen,
Denen ihr euch hier ergabt,
Und der Mund hört auf zu sprechen,
Der euch oft mit Trost gelabt,
Und der Arm, der euch zum Stabe
Und zum Schilde ward, erstarrt,
Und das Auge schläft im Grabe,
Das euch sorgsam einst bewahrt.

Alles stirbt: das Ird'sche findet
In dem Irdischen sein Grab;
Alle Lust der Welt verschwindet,
Und das Herz stirbt selbst ihr ab.
Ird'sches Wesen muß verwesen,
Ird'sche Flamme muß vergluh'n,
Ird'sche Fessel muß sich lösen,
Ird'sche Blüte muß verblüh'n.

Doch der Herr steht überm Staube
Alles Irdischen und spricht:
„Stütze dich auf Mich und glaube,
Hoffe stets und fürchte nicht!"
Darum bleibt bei Dem, der bleibet
Und der geben kann, was bleibt,
Der, wenn ihr euch Ihm verschreibet,
Euch ins Buch des Lebens schreibt!

Ein Mittel zu unserer Errettung.

Ein Vater ist gewiß sorgfältig darauf bedacht, daß das Haus, in welchem seine Kinder sich aufhalten, vor allen Gefahren bewahrt bleibe. Wenn es aber durchaus nicht mehr geht, die Gefahr von dem Hause abzuwenden, dann beeilt er sich, seine Kinder aus diesem Hause zu retten.

Als unser Gott sah, daß Er die Wohnstätte der Menschheit, die Erde, vor dem Verderben nicht mehr bewahren konnte, so beeilte Er sich, um diejenigen wenigstens zu retten, welche sich retten ließen. Um die Seinen zu retten, hat Gott sich in den verschiedenen Zeiten auch verschiedener Rettungsmittel bedient. Bei Lot's Rettung war es die kleine Stadt Zoar. Bei Seinem Volk Israel das Rote Meer. Bei Noah die Arche.

Diese Rettungsmittel sind vorbildlich auf die Rettungsmittel in Christo. Paulus deutet den Durchgang durch das Rote Meer auf die biblische Taufe: „Sie wurden alle auf Mose getauft in der Wolke und im Meer" (1. Kor. 10, 2). Und Petrus erklärt, daß die biblische Taufe ein Abbild der Rettung durch die Arche Noahs sei: „Als Abbild davon rettet uns auch die Taufe . . ." (1. Petri 3, 21). Aus dieser letzten Gegenüberstellung der beiden Rettungsmittel wird die Ähnlichkeit derselben uns wichtig, wenn wir uns vergegenwärtigen:

I. Beide sind von Gott bestimmt angesagt.

II. Beide sind von der Welt stets lächerlich gemacht.

III. Beide sind von Gottes Kindern im Gehorsam in Anwendung gebracht.

I.

Als Gott sah, daß Er die Menschheit als solche vor dem Verderben nicht mehr bewahren konnte, ersann Er ein Rettungsmittel, um diejenigen zu retten, die sich retten lassen. Diese Rettung bestand darin, daß eine Arche (ein Schiff) gebaut werden sollte, um die von Gott Begnadigten aufzunehmen. „Noah aber fand Gnade vor dem Herrn" (1. Mose 6, 8). Da sprach Gott: „Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen . . . Mache dir eine Arche von Tannenholz . . . Denn siehe, ich will eine Wasserflut über die Erde bringen, alles Fleisch zu verderben." 1. Mose 7, 1. lesen wir: „Und der Herr sprach zu Noah: Geh in die Arche." Die Arche zu bauen und darin Zuflucht zu suchen, das ward von Gott als einziges Rettungsmittel bestimmt angesagt. Und wie steht es mit der biblischen Taufe? Heißt es nicht: Gehet hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium der ganzen Schöpfung! Und wer da glaubt und getauft wird, der soll selig werden; wer aber nicht glaubt, der soll verdammt werden? Klingt das nicht bestimmt genug, um Gott zu verstehen? Kannst du noch sagen, liebe Seele, daß Gott sich über das Rettungsmittel hier nicht klar genug ausgesprochen hätte? Gottes Anordnung ist dem Inhalte und der Reihenfolge nach sehr klar. Das Evangelium anhören, an dasselbe glauben und dann getauft werden. Ist das an dir geschehen? Rettungsmittel müssen richtig angewandt werden.

II.

Die Welt hat die Mittel, welche Gott zur Errettung der Seinen bestimmt hat, stets lächerlich gemacht. Denken wir an Lots Schwiegersöhne. Sie wurden aufgefordert, sich zu retten. „Aber es kam seinen Töchtermännern vor, als scherze er." Und wir können uns vorstellen, wie vielem Spott und Hohn Noah bei seiner Glaubensarbeit, dem Archenbau, ausgesetzt war. Das Schmerzlichste dabei war, daß niemand an dieses Rettungsmittel glaubte und Verlangen zeigte, in der Arche Aufnahme zu finden. Ich nehme an, daß am Tage, wo die Wasserfluten schon hoch gingen und das ganze Weltgepräge schauerlich und furchteinflößend aussah, viele bereit waren, in die Arche zu gehen, aber sie war zu der Zeit nicht mehr zu erreichen. David spricht von der rechtzeitigen Rettung und sagt: „Ich bekannte dir meine Sünden und verhehlte meine Missetat nicht; ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir meine Sünden. Um das wird jeder Fromme dich bitten zur Zeit, da es zu erlangen ist; denn bei großer Wasserflut gelangt man nicht mehr dazu." Luk. 7, 30. lesen wir: „Die Pharisäer aber und die Schriftgelehrten verwarfen den Rat Gottes, sich selbst zum Schaden, und ließen sich nicht taufen. Handelst du, mein lieber Leser, auch so, wie die Pharisäer? Viele verwerfen das Rettungsmittel Gottes und halten es für lächerlich. Nun, wenn wir Menschen es zur Rettung bestimmt hätten, dann hätte man seine Meinung darüber haben können. Aber wenn Gott etwas bestimmt, und wir erlauben uns dann, seine Bestimmung zu verachten, so tun wir es zu unserem Schaden.

III.

Gottes Rettungsmittel werden von seinen Kindern in Gehorsam in Anwendung gebracht. Noah tat, wie Gott es ihm befohlen hatte. Mancherlei Bedenken konnten in seiner Seele aufsteigen. Sollten alle umkommen? Was wird meine Umgebung sagen, wenn ich so ohne Rücksicht auf ihre Meinung zu Werke gehe? Wird das anständig sein, wenn ich ihre Ansichten so ganz unbeachtet lasse? Solche und noch viele andere Fragen sind gewiß in seiner Seele aufgetaucht. Aber er sah den göttlichen Befehl an und brachte ihn im Gehorsam gegen seinen Gott und ohne Rücksicht auf die Meinung seiner Umgebung in Ausführung. Gewiß brauchte er für Hohn und Spott nicht zu sorgen; aber der Gehorsam gegen seines Gottes Gebot trug den Sieg davon. Wollten wir heute etwas anders berücksichtigen als nur den Taufbefehl Jesu: „Wer da glaubt und wird getauft, der soll selig werden," so m ü ß t e n wir es unterlassen, diesen Befehl in Ausführung zu bringen. Es ist der Weg des Glaubens und Gehorsams, den die Erlösten des Herrn früher gegangen und auch heute gehen müssen. Die Welt verachtet diesen Weg und stellt sich auf beiden Seiten desselben auf, um zu kritisieren, zu spotten und zu höhnen. Wir können aber trotz der Kritik, des Hohnes und Spottes nicht anders, als den Weg zu gehen, den Gott in seinem Worte uns vorgezeichnet hat. Wir gehen ihn ohne Fanatismus, ohne Prahlen, ohne Geringschätzung anderer, die diesen Weg nicht gehen wollen. Aber wir gehen ihn auch ohne Schamröte auf dem Gesicht, denn wir wissen, in diesem Stück wandeln wir im göttlichen Licht.

Jüri Saare.



Meine Amerikareise.

Von F. B r a u e r. Fortsetzung.

Die Fahrt von Länsing nach Chicago ging glücklich vonstatten. Ungefähr um 7 Uhr früh war Chicago erreicht. Adresse hatte ich an den Senior der Chicagoer deutschen Baptisten Prediger Bruder Meier. Ein jüdischer Bogilenker übernahm es mich für einen Dollar an den Tram zu bringen, der mich nahe an die gewünschte Wohnung fahren sollte. Er versicherte, es sei weit mit dem Bogi zu fahren, doch sah ich bald ein, daß der Jude in Amerika seine Schwindelnatur nicht verliert. Als ich glaubte, er habe erst begonnen, da stand er schon am Ziele. Das Endchen hätte ich meinen Tschemodan auch tragen können und dabei zwei Rubel gespart. Weit fuhr ich dafür auf der Straßenbahn, ehe die Straße erreicht war, die mich endgültig zu Bruder Meier brachte. Es war noch früh, um nicht zu stören, wartete ich eine Weile und dann drückte ich auf den Klingelknopf. Bald öffnete sich die Tür und ich wurde empfangen. Jetzt konnte ich nach den Strapazen vergangener Tage mich wieder mal gehörig waschen, baden und die Wäsche wechseln. Bruder Meier ist eine ehrfurchtweckende Gestalt, untersätzig und nicht hohen Wuchses. Er hat lange Jahre die erste deutsche Gemeinde in Chicago bedient, ist populär geworden und genießt allgemeine Achtung. Jetzt hat er den offiziellen Dienst an einer Gemeinde liquidiert, versieht aber noch verschiedene Ehrenämter, die seinen an Arbeit gewöhnten Geist beschäftigen und auf dem Laufenden halten, auch den Lebensabend verschönen. Unter anderem ist er der Leitende des großen Altenheims, in welchem ich auch drei Tage Gastfreundschaft und Liebe genoß. Bei der Bräkfasttafel (Frühstück,) hatte ich Gelegenheit ihm meine Schmerzensangelegenheit eingehend zu unterbreiten, was ich mit umsogrößerer Hoffnung tat, als man mir überall den Bruder als einen väterlichen und warmteilnehmenden Philantropen und Helfer schilderte. Er hörte meine Darlegung in aller Seelenruhe an und zeigte auch Teilnahme, doch bei den ersten Sätzen lenkte er von Chicago weg und wies mich nach Dakota hin. Er machte mir den Mund wässerig durch die Schilderung des Reichtums der dakotischen Farmer und wie sie großes Interesse haben für russische Not, weil sie meistens russische Einwanderer sind. Auch gab er mir genau die Eisenbahnlinie an und sagte, wenn ich gleich fahre, bin ich Sonntag früh in Fessenden. Die Chicagoer Gemeinden wußte er mir zum Erbarmen arm zu malen. Er sagte: „Bruder Brauer, warum suchst du in den Städten Hilfe, die Gemeinden hier sind völlig erschöpft durch die eigenen Ansprüche und können dir beim besten Willen nicht helfen. In Dakota kannst du auch von e i n e m 25 Dollar haben, während du hier nur Cent haben kannst." Ich warf ein: „In Dakota ist schon das zweite Jahr Mißernte und Bruder S. habe es mir eingebunden, nicht nach Dakota zu gehen." „O," sagte er, „die Leute haben dort neun Jahre lang gute Ernten gehabt, so daß der Überfluß der reichen Jahre den diesjährigen Ernteausfall nicht schwer empfinden läßt." Ich glaubte ihm das alles, aber ich glaubte nicht, daß die Chicagoer Gemeinden dermaßen erschöpft seien und bemerkte: „Ich habe in den Städten auch von Einzelnen zu 25 Dollar bekommen." „Na," meinte er, „so viel hat von unsern Predigern noch keiner bekommen." Der liebe Bruder wollte Chicago verschonen, das leuchtete mir unzweideutig ein; doch wollte ich um jeden Preis einen Sonntag in Chicago sein und erklärte ihm, daß ich überhaupt keine Gemeindekollekte beanspruche und nur um eins bitte, daß man mir gestatte vor der Gemeinde meine Not zu sagen und es dann dem Wohltätigkeitssinn des Einzelnen überlas-

se mir Hilfsgaben zu geben oder nicht. Ich machte geltend, daß das Exekutivkomitee solches erlaubt hat in Anbetracht der Anerkennung unserer wirklichen Hilfsbedürftigkeit. Von den Gemeinden als solchen Kollekten zu verlangen, konnte es kraft des Komiteebeschlusses nicht gestatten, aber der persönlichen Wohltätigkeit wollte es keine Schranken setzen. Bruder M. nahm mich sodann mit zu einer Predigersitzung und Schwesternberatung, wo man große Sympathie offenbarte. Bruder Fellmann, ein alter gutherziger Bruder, schlug vor, mir Bescheinigung zu geben zum Gabenempfang, natürlich zerschlug sich alles an dem obigen Komiteebeschluß. Man wies mir die zweite Gemeinde an, die die ärmste unter den andern ist ,und Bruder Pistor lud mich ein zu ihm zu kommen in die Okparkgemeinde, die ziemlich aus Chicago hinausliegt. So war ich für den Sonntag besetzt. In der zweiten Gemeinde ist Bruder Stracke, eine herzensgute Seele, Prediger. Als ich mich telephonisch anmeldete für den Sonntag, erhielt ich die Nachricht, daß dort schon ein anderer Prediger aus Rußland angekommen sei, doch kann ich Sonntag für Bruder S. in seiner Kirche predigen. Ich merkte, es ist Bruder Mohr, der auf seiner Rückreise von Dakoto begriffen sei. Bruder Mohr predigte dann in der ersten Gemeinde, die eigentlich eine sehr reiche Gemeinde sein soll. Aber nach meinen Erfahrungen stand ich nie mehr um die Ehre in den reichen Gemeinden zu predigen, denn dort erhielt ich gewöhnlich nur a r m e Gaben. Und wenn man mich hier in die vermeintlich arme Gemeinde dirigierte, war mir das recht. Bruder Meier führte mich dann ins Altenheim und wies mir dort ein leerstehendes Zimmer zu meiner Wohnung an. Zu Tisch speiste ich mit den Insassen des Altenheims, deren über 80 an der Zahl waren. Alte Männer und Frauen, die auf das Kommen des Herrn warten. Br. M. machte mich gleichzeitig bekannt mit dem Evangelisten Merkel, der auch im Altenheim sein Logis hatte. Der Bruder hatte zwei Wochen lang Evangelistenarbeit getan in einer Zeltmission, die ein Student leitete. Br. Merkel hatte nur noch zweimal zu predigen und weil am letzten Abend das Netz aufgezogen werden sollte, so ging ich auch hin, die Art und den Fang selbst zu sehen. Bruder Fellmann kam auch. Nach und nach füllte sich das Zelt. Mit etwas Humor muß der Amerikaner jede Versammlung würzen. Er bleibt auch bei der ernsten Seelenretterarbeit eines Evangelisten nicht aus. Vor Beginn forderte Br. M. auf, die am Eingang Sitzenden möchten nach vorne kommen, damit für die Nachzügler Sitzplatz sei und Störung vermieden werde. Es erhob sich ein muskulöser Bruder der Weisung zu folgen. Br. M. humorisierte dabei: „Recht so, wenn der Diakon mit seinem guten B l e i s t i f t voran geht." Ein heiteres Lächeln ging durch die Versammlung, denn anstatt „Beispiel" sagte er absichtlich „Bleistift". Die Versammlung wurde hierauf begonnen. Der leitende Bruder Student ließ zwei Lieder aus dem Rettungsjubel singen, Br. Fellmann las einen Abschitt und ich betete. Bruder M. hielt sodann die Predigt und am Schluß forderte er auf: „Wer sich dem Herrn übergeben will, zeige solches durch Aufstehen." Nach einigem Nötigen erhebt sich einer, dadurch ermutigt, erheben sich noch einige. Jedem wird e i n „r e c h t s o" zugerufen. „Ist nicht noch jemand, der mit der Welt brechen und Jesu sich ergeben will?" Nach einigem Zögern, entscheidet sich noch einer und noch einer. Nun wird gebetet und gedankt, — die Seelen sind gerettet. So ein Weinen, Schreien und endlich Friedenfinden in Jesu, wie das hier öfter vorkommt, nimmt man nicht wahr. Auch bewegte Versammlungen sind seltener. Es herrscht mehr kühle Berechnung vor. Die Predigten sind häufig mit heiterem Humor durchflochten. Tränen sind weniger modern. — Im Altenheim walten Geschwister Schmidt, als Hausvater und Hausmutter. Die Schwester ist Missionarin gewesen und hat viel Sinn und Geschick in ihrem Amte. Sie versieht mehr die innere Leitung, er die äußere Wirtschaft. Es ist nichts geringes mit 80 alten Leuten einigermaßen glatt durchzukommen und ist ein solches Haus eine Geduldsschule sondergleichen. Das merkte ich, wenn ich auch nur vorübergehend dort weilte. An und für sich sind die alten Geschwister im Heim gute Leute. Beim ersten Mittagessen stellte mich Br. Sch. vor und wünschte ich möchte der betagten Pilgergesellschaft einen kurzen Vortrag halten. Ich sagte ihnen unter anderem auch den Anlaß meines Besuches und bemerkte: Ich brauche und suche Hilfe, die könnt ihr mir nicht schaffen, denn ihr seid selbst hilfsbedürftig, aber doch könnt ihr mir auch helfen, ihr könnt für mich beten, daß Gott die Herzen und Hände derer willig mache mir zu helfen, die es imstande sind. Mit Andacht und treuherziger Teilnahme hörten sie mich an. Als ich in mein Kabinett ging, da war der Damm gerissen und der Strom der Hilfstätigkeit der alten Schwestern ergoß sich. Eine liebe Schwester Janzen, beehrte mich sogar mit 20 Dollar, so daß mit der Flut und dem Tröpfeln zusammen 53 Dollar aus dem Altenheim an meinen Schuldentilgungschatz kamen. Natürlich hat der l. Bruder Meier in seinem angebornen Pessimismus gedacht und wohl auch gesagt, ich müsse dort ungeheure Hebel in Bewegung gesetzt haben um die Alten in solche jugendliche Rührigkeit zu bringen. Auch Geschwister Schmidt gingen wohlgemut mit diesem gesegneten Strom und die drei Diakonissen im Hause auch. Der Herr gedenke es ihnen, wenn alles offenbar werden wird.

In der zweiten Gemeinde am Sonntag, ging es mir nicht schlecht. Ich traf dort einige Bekannte und die hatten überall, wo immer ich sie fand, ein empfängliches Herz. Auch die l. Geschwister Jerke aus Pabinice sah ich, sie waren erst zwei Wochen in Chicago beim Schwiegersohn. Wer hier was hat und geht nach Amerika, dem geht es gewöhnlich schlecht. Diese Erfahrung haben sie auch gemacht. Sie hatten mit Gärtnerei irgendwo nicht weit von Kalifornien begonnen und sahen zu spät ein, daß sie hätten in Pabinice bleiben sollen. Auch Bruder Garzinski suchte ich durch Vermittelung eines l. Bruders auf. Nach bitteren Erfahrungen, geht es ihm jetzt gut. Er ist Besitzer eines Steinhauses, leider steht er mit keiner Gemeinde im Verbande, was sehr traurig ist. Ein Bruder von hier sagte mir: Solche Brüder, die in Europa viel waren, wollen gewöhnlich auch in Amerika viel sein und bei der Anstrebung kommt es zuletzt dahin, daß sie gar nichts sind. Gott helfe ihm!

Fortsetz. folgt.

Familienkreis.



Tue, was du kannst.

Deine Fähigkeit ist das Maß deiner Verantwortlichkeit. „Wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern."

Ich ging einmal an einem Garten vorüber, in welchem ein Herr den Rasen begoß. Sein kleines Mädchen, ein Kind von etwa sechs Jahren, half ihm dabei in ihrer kindlichen Weise. Sie hatte ihre kleine Gießkanne herbeigebracht und der Vater machte ihr die Freude und füllte diese, indem er die Gewalt des Wassers im Schlau-

che jedesmal dafür abdrehte. Es war für die Blumen und das Gras ganz gleichgiltig, ob das Wasser aus dem großen Schlauche oder aus des Kindes Spielzeug über sie gesprengt wurde. So tut es für die Welt auch nichts zur Sache, ob du ein, zwei, fünf oder zehn Pfunde besitzest, wenn du nur das Beste gibst, was du hast. Der Mensch, welcher seine beste Gabe opfert, ist besser als derjenige, welcher seine geringste Gabe darbringt. Es kommt nicht darauf an, wieviel du der Welt gibst, sondern was du ihr gibst. Es gibt sehr viel mehr kleine Dinge zu tun als große. Denke daran, daß das, was du für dich selbst tust, sehr bald vergessen wird, daß dagegen das, was du für Christum tust, unsterblich bleibt.

K. H.

* * *

Die Frauen haben keine Meisterwerke geliefert. Sie haben keinen Elias, kein befreites Jerusalem, keinen Hamlet, kein verlorenes Paradies geschrieben, keine Peterskirche gebaut, keinen Messias komponiert, keinen Apollo von Belvedere gemeißelt, kein jüngstes Gericht gemalt, weder die Algebra, noch das Fernrohr, noch die Dampfmaschine erfunden, aber sie haben etwas Größeres und Besseres getan, denn auf ihren Knien sind echte und tugendhafte Männer und Frauen, die herrlichsten Erzeugnisse der Welt, groß geworden.

K. H.



Aus der Werkstatt.



An der Werbung neuer Abonnenten für den „Hausfreund" beteiligten sich erfreulicherweise einige unserer werten Leser, wofür ihnen ein herzliches „Danke" von der Schriftleitung gesagt wird. Ein lieber Bruder bestellte ihn gleich für drei Freunde und sandte die Bezahlung ein. Ein anderer sandte für zwei und noch andere für einen „Hausfreund" Bestellung und Geld. Das ist edel von ihnen und ein Gotteslohn folgt dafür. Manche fassen das Wort des Herrn: „Ich bin hungrig gewesen" usw. nur so auf, als wäre damit der geistliche Hunger, Durst und das Nackendsein nicht gemeint. Wenn schon auf die dem Hungrigen dargereichte Mahlzeit oder dem Glase Wasser solche Gottesverheißung ruht, welch ein Lohn mag wohl darauf liegen, wenn man Seelen mit geistlicher Speise versorgte? Solche Speise bringt unser „Hausfreund". Wieviel Leute unseres Bekanntenkreises lesen kein entschieden christliches Blatt? Wie manches vereinsamte Herz sehnt sich nach Ruhe. Wie sehr nötig hätte dieser oder jene am Sonntag eine Predigt. Viele sitzen nackend am Wege und betteln, d. h., sie sind unglücklich, fühlen ihre Sündenlast, sind fried- und freudeleer. Willst du ihnen nicht den Tisch decken mit geistlicher Speise? Möchtest du sie nicht bekleiden helfen mit dem Rock der Gerechtigkeit Christi? Sieh, doch die armen Gefangenen an, die auf ihrem Krankenlager nach Erlösung seufzen; willst du sie nicht besuchen, indem du ihnen den „Hausfreund" bestellst?

„Ja," höre ich jemand sagen: „das ist doch nicht das Wort Gottes!" Nein die Bibel ersetzt „Der Hausfreund" nicht, aber er will dienen und helfen die Bibel lieb zu gewinnen und zu verstehen und das kann er. Bitte, nimm, einmal einen Jahrgang des „Hausfreund" zur Hand und betrachte aufmerksam Artikel für Artikel und du wirst dich wundern, wieviel gute Speise, nützliche Ratschläge, heilsame Ermahnungen sich darin vorfinden. Siehe, das alles kannst du auf den Tisch eines lieben Freundes, einer teuren Freundin legen, als Speise, Trank und Heilskleidung für ihre Seele.

Das Angebot der Schriftleitung gilt auch noch für Mai. Wer Rbl. 1.50 mit einer Adresse einsendet, dahin senden wir den „Hausfreund" bis Ende 1912.

Wir hoffen aber, daß alle Abonnenten uns die Liebe erweisen werden und uns eine befreundete Adresse angeben, wohin wir den „Hausfreund" dreimal zur Probe senden können. Um diesen Liebesdienst dürfen wir gewiß alle herzlich bitten.

Erst ein kleiner Bruchteil der Bestellkarten ist bei der Schriftleitung eingegangen. Wir bitten sehr dringend, sie alle mit einer Adresse versehen oder mit Rbl. 1.50 beifolgend, uns einsenden.

* * *

Die geistlichen Strömungen unserer Zeit gleichen oft eher der pfadlosen Wanderung in der Wüste, als den grünen Auen des Wortes Gottes. Alles sucht man zu vergeistigen und wird doch dabei geistlos, weil man nicht mehr auf dem Boden der Heiligen Schrift steht. Taufe, Abendmahl u. a. m. wird vergeistigt. Ueberall, wo in der Schrift von der Taufe der Gläubigen geredet ist, soll die Geistestaufe gemeint sein. Ebenso will man auch das Abendmahl nur noch für die Zurückgebliebenen gelten lassen. Die Starken aber bedürfen des nicht mehr.

Mit sehr wichtiger Miene, die Bibel mit anderer Uebersetzung in der Hand, erklärt Br. A. die Schrift dahin, daß außer etwa einer einzigen Stelle der Hl. Schrift immer, wo von der Taufe geschrieben steht, die Geistestaufe gemeint sei. **Woher hat denn Br. A. seine vermeintliche Weisheit, aus der Bibel? Nicht doch! Er hat es in einer Schrift, einem Gemeinschaftsblättchen oder dergleichen gelesen und nun werden alle auf den Wegen der Heil. Schrift gemachten Erfahren der Gnade und aller Segen für nichts geachtet, denn das Neue hat seinen eigenen Reiz.**

Wir sind weit davon entfernt, der Taufe und dem Abendmahl die magische Kraft beizulegen, die viele dahinein legen, aber wir bleiben trotz aller Neuheit der christlichen Lehre doch beim Alten, nämlich: Taufe und Abendmahl sind Verordnungen Christi für seine Jünger und Jüngerinnen. Kein wahrhaft Wiedergeborener hat irgend ein Recht, diese Verordnungen beiseite zu setzen oder zu korrigieren.

— **Eine einzigartige** Versammlung muß es gewesen sein, als am Charfreitag, im Zirkus Busch in Berlin, 8000 Menschen das herrliche Evangelium von der erlösenden Gnade in Christo angeboten worden ist. Mit dem Worte dienten Hofprediger Ohly, Pastor Braun, Hofkammerrat Eismann und Pastor Le Seur.

— **Vom 2. bis 4. Juni** vereinigen sich die Freien Gemeinden zu einer Bundeskonferenz in Westdeutschland. Diese Gemeinden bestehen zumeist aus Gläubiggetauften. Ihre Organisation, ohne die man sich schwerlich eine rechte Entwickelung der Mission denken kann, wird von 2 Komitees geleitet.

— **In Frankreich gewinnt** die Sache des Herrn immer mehr Boden. In einem Regiment Soldaten in Paris ist eine Erweckung ausgebrochen, von der 150 Soldaten ergriffen sein sollen.

Br. Blocher berichtet von seiner Arbeit: „Eins unserer neugetauften Mitglieder war Lehrer an einer französischen Missionsschule in Indien. Dortselbst machte er die Bekanntschaft englischer Baptistenmissionare. Der Gegensatz ihres Benehmens, zu dem der Priester machte solchen Eindruck auf ihn, daß er begierig wurde, ihren Glauben zu haben. Nachdem er von diesen Missionaren Pastor Saillens Adresse bekommen hatte, reiste er zurück nach Paris und ruhte nicht, bis er Jesu Eigentum war."

— In der vorigen Nummer berichteten wir in der Werkstatt, daß in Amerika unter den Italienern gesegnete Missionsarbeit getan wird. Einer dieser für Jesum gewonnenen Italiener überbrachte bei der Waldenser-Feier, die bei Fontam, nahe am Meer, in Italien abgehalten wurde, Grüße von den Brüdern aus Amerika. Er berichtet von seinen Erfahrungen in der alten Heimat, daß Italien für Gottes Reich reif ist. Gelobt sei der Herr!

— **In der englischen Hochkirche** (Staatskirche) hat sich eine katholische Geheimgesellschaft gebildet mit Namen „Die Innung der Liebe Gottes". Die Vorzüge, die diese Innung bieten will, sollen sein: Der Welt zu sagen: Wir sind Katholiken, gehen zur Beichte und danken Gott dafür. Sodann ist jedes Glied der Gesellschaft verpflichtet einander zu helfen, zu empfehlen und andern Stellungsuchenden usw. vorzuziehen. Wird nun die evangelisch sein wollende Staatskirche in England sich bald die Binde von den Augen nehmen lassen?

Die Baptisten-Missionsgesellschaft in London hat durch ihre letztjährige Selbstverleugnungswoche 76 000 Rubel aufgebracht. Ende Januar dieses Jahres war wiederum Selbstverleugnungswoche, in der 100 000 Rubel aufgebracht werden sollten. Ob sie dies Ziel erreicht haben, ist noch nicht berichtet worden.

Aus dieser Selbstverleugnung leuchtet der Ernst und Eifer unserer englischen Geschwister hervor, mit dem sie ihre Aufgabe, Jesum zu dienen, auffassen und ausführen. Wann werden wir uns wohl zu solch heroischer Anstrengung aufraffen? Die Weichselgebiet-Vereinigung hat in den letzten Jahren ihre Selbstverleugnungswoche gehabt, aber das Kind lebt kaum. Das Ergebnis ist in dieser Nummer unter „Briefkasten" zu finden.



Kreissängerfest in Lodz.

Grüß Gott Euch frohe Sängerschar
Vom Lodzer Sängerkreis,
Macht's gut mit Saitenspiel fürwahr,
Es gilt des Herren Preis.
Denn heute ist ein Tag des Herrn
Wir feiern Ostern hier —
Drum Sänger singt von nah und fern
Das Kreuz sei das Panier.

Das waren unsere Empfindungen als wir am zweiten Osterfeiertage die vielen Sänger des Lodzer Kreises, die zum Kreissängerfeste bei uns eingetroffen waren, begrüßen durften. Schon früh um 9 Uhr traten die Sänger, nach einer kurzen Einleitung von Br. Mohr, zu einer Generalversammlung zusammen um manches, was der Sangessache nützlich sein könnte, zu beraten. Nach Schluß der Generalversammlung fand in der Kapelle die Generalprobe statt.

Schon um 3 Uhr nachmittags fing die Kapelle an sich zu füllen, so daß um 4 Uhr kein Plätzchen mehr zu finden war und viele der Lieben sich damit begnügten zu stehen. Von den Nachbarvereinen waren: Baluty, Zgierz, Chojny, Petrikau und Alexandrow vertreten. In gehobener Stimmung begannen wir das Fest mit dem Gemeindegesang: „Auf, auf mein Geist, den Herrn zu loben."

Unvergeßlich werden jedem Zuhörer die schönen Gesamtchorlieder bleiben, deren Leitung in den Händen des Br. Gustav Horak lag. Br. G. Horak hatte auch nicht Zeit noch Mühe gescheut ein schönes Streichorchester zur Mitwirkung der Gesamtchöre einzuüben. — Beim Anblick des großen, vielköpfigen Gesamtchors, der vielen Sänger von nah und fern, die sich vereinigt hatten, um in besonderer Weise den Namen des Herrn zu verherrlichen, schlug wohl der meisten Anwesenden Herz besonders freudig.

Wir hatten den Genuß drei Gesamtchöre mit Orchesterbegleitung zu hören, von welchen besonders das 10. Konzert von Borteiański hervorzuheben ist.

Schön waren aber auch: „Tochter Zion, freue dich" aus Judas Maccabäus v. Händel und das a capella vorgetragene Lied: „Faß meine Hand". Unsere lieben Prediger die Br. Mohr und Brandt, sowie Br. Fehlhaber aus Köpenick, dienten uns mit dem Worte und machten darauf aufmerksam, welch ein Vorzug es ist, ein Zionssänger zu sein und wieviel gerade der Gesang hilft das Reich Gottes zu bauen.

Wie mancher, der sein Ohr der Predigt verschloß, ist von der Macht des Gesanges besiegt worden. Der Gesang lindert die Schmerzen und treibt die Sorgen aus. Es gibt nur Einen, dem die Zionssänger aus vollstem Herzen zujubeln — Jesus! —

Jesu Lob ertönte auch in dem schönen, nach einer bekannten Weise von Fr. Abt, von Br. Robert Grunwald gesungenen, Solo: „Ich bin gewiß, nichts kann mich scheiden von meinem Heiland Jesus Christ." —

In mächtigen Akkorden hörten wir zwei Chöre aus dem Oratorium v. Ed. B. Scheve: „Tod u. Auferstehung Christi," durch die Kapelle brausen. „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Darauf der Jubelgesang: „Mein Heiland herrscht in alle Ewigkeit", in den die Gemeinde mit einstimmte und zum Schluß das „Hallelujah! Amen!"

Diese Chöre wurden vom Lodzer Gemischten Chor „Friedensgruß" vorgetragen.

Das alte und doch immer neue Largo v. Händel wurde mit Streichorchester, Soli und Chor schön zum Vortrag gebracht.

Der Lodzer Männer-Chor, der Böhmische Chor, der Posaunenchor, wie auch die auswärtigen Vereine trugen viel zur Verherrlichung des Festes bei.

Mit vollem dankbarem Herzen stimmten wir alle das gemeinsame Schlußlied an:

Lobet Ihn mit Freudentränen,
Preiset Ihn mit Harfenklang!
Laßt uns unsern König krönen!
Schalle ihm, o Lobgesang!
Hallelujah! Amen!

Adolf Horak.

Meine Besuchsreise nach Sibirien.

Von Jakob Balach.

Nach langem Sehnen, kam endlich der erwünschte Augenblick, wo ich die Reise nach Sibirien (meiner gewesenen Heimat) unternehmen durfte. Da ich über Petersburg reiste, weilte ich über Sonntag daselbst und freute mich, Geschw. Arndt näher kennen zu lernen. Von hier ging es ohne Unterbrechung dem fernen Osten zu.

In der Stadt Petropawlowsk angekommen, kehrte ich zunächst bei meinem Bruder in Waldheim, 20 Werst von der Stadt liegend, ein. Hier hatte ich die Freude gleich am nächsten Sonntag an der Hochzeit meiner lieben Schw. teilzunehmen. Es waren köstliche Augenblicke, nach bald 4-jähriger Trennung, Geschwister, Verwandte und Bekannte begrüßen zu dürfen. Doch wie war mir, als ich unter allen Lieben meinen Vater nicht mehr fand, den ich vor etwas mehr als 3 Jahren noch gesund und rüstig verlassen hatte. Können wirklich 3—4 Jahre so viel ändern? Ist der Mensch denn so hinfällig und so sterblich? Jawohl! Das bewiesen mir noch viele andere Hügel auf dem Friedhofe. die erst nach meinem Scheiden, von da, entstanden sind. Kurz, so wichtig mir dieses Zusammentreffen war, so ernst war es auch. — Am Sonntag, auf der Hochzeit meiner Schwester, ließ ich den Brüdern Hörmann mitsagen, daß ich Donnerstag, den 19. bei ihnen sein wolle. Am genannten Tage bei günstigem Wetter, begaben wir uns, mein Bruder und ich auf den Weg. Als wir auf dem halben Wege waren, erhob sich aber plötzlich ein furchtbarer Sturm, der ein solches Schneegestöber hervorrief, wie ich's in Sibirien bis dahin noch nie gesehen hatte. Noch ehe der Sturm anfing, hatten wir den befahrenen Weg verlassen, und mußten eine Ecke abschneiden, d. h. ohne Weg fahren, um auf den Weg zu gelangen, der uns zu Geschw. Hörmanns führt. Diesen Weg konnten wir aber nicht mehr finden, weil wir mit einemmal von dem Ungestüm überrumpelt wurden, und uns wie in dichtem Dampf befanden. Nun ohne Weg in dieser weiten Steppe! Anfänglich hatten wir uns die Richtung und den Wind gemerkt; aber mit der Zeit war uns um „Trost sehr bange". Denn auch der letzte Hoffnungsstrahl erlosch, weil uns alles verkehrt vorkam, und wir sahen den Tod vor Augen. Jetzt gab es für uns nur noch einen Weg: „Die Notleine des Gebetes" zu ziehen. Nach langem Umherirren gelangten wir endlich auf einen großen Weg, den wir aber auch bald wieder verloren hatten. Indem wir nun unseren Weg suchten, kamen wir an einen schönen Wald, hinter dem wir etwas Schutz fanden. Wir waren froh, doch wenn wir daran dachten, daß es vielleicht bis 3 Tage so anhalten könnte, so gaben wir uns rettungslos verloren. Doch „der Herr erhört Gebet", das durften wir auf dieser Reise reichlich erfahren. Nachdem wir noch einigemal gebetet hatten und zuletzt aus Leibeskräften geschrien, sagte mein Bruder: „Mir ist, als muß Hilfe ganz nahe sein," und so war es auch. Es dauerte gar nicht lange, da kam ein junger Mann aus dem naheliegenden Dorfe, um seine Pferde zu suchen. Wir baten diesen Mann, wenn er seine Pferde gefunden, daß er doch bei uns ankommen und uns helfen möchte, was er auch versprach. Es kam aber anders, denn, nachdem er sich nur auf einige Minuten von uns entfernt, so erzählte er nachher, konnte er weder nach Hause, noch zu uns finden. Als wir lange genug gewartet, machten wir wieder von unserer Stimme Gebrauch, und es gelang uns, diesen Mann mit unserem Schreien zu erreichen. Nicht lange danach stellte er sich bei uns ein, und da er nun von hier aus den Weg wußte, kamen wir durch ihn unter Obdach. Bis zum andern Tage hatte sich der Sturm gelegt, und wir konnten bis zu Geschw. Hörmanns fahren, wo ich abends noch eine Versammlung leitete. Von hier aus fuhr ich zum Sonntag nach Petropawlowk, wo ich auch 2 Versammlungen leitete, mußte jedoch, wieder zurück nach Waldheim, um daselbst einem gewissen L. A., seinen Sohn und Schwiegersohn, die im Schneegestöber umgekommen waren, zu beerdigen. Der Herr hat in jener Familie eine

sehr ernste Sprache geredet. Ach, daß sie verstanden möchte werden! — Der Sohn dieses alten Vaters, war ein Knabe von ungefähr 12—13 Jahren. Der Schwiegersohn noch ein junger Mann, erst 9 Monate verheiratet.

Jedoch sind nicht nur diese 2 in jenem Wetter umgekommen, sondern man spricht von Hunderten, die an jenem Schreckenstage den Tod gefunden haben, denn, da es am Morgen sehr schön war, haben sich viele die mit Not und Schwierigkeiten zu kämpfen haben auf den Weg gemacht nach: Futter, Nahrungsmitteln oder Feuerung.

Bis diese meine Zeilen unsern Lesern in die Hände kommen, wird's wohl in Sibirien auch schon Frühling sein. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß die Armut und Not, gleich wie der Schnee vergangen ist. Nein, es wird nicht eher aufhören, als bis der Herr wieder Seine milde Hand auftun wird und erfüllen, was da lebet mit Wohlgefallen. Solange aber, wird noch manches Elternauge feucht werden, wenn es das jammervolle Bild der Lieblinge so vor sich sehen muß: zerlumpt, fast nackt, mit bleichen Gesichtern vor Hunger. Und wie viel Krankheit hat sich auf Stellen in Folge solcher Armut schon eingestellt!

Es fehlt mir an Worten, diese Not, wie sie in Wirklichkeit ist, zu schildern. Wie schwer muß es doch wohl sein, wenn ein Vater eine Familie von 8—9 Kindern in solcher Zeit zu versorgen hat, die Mutter, die Bitten um Brot täglich hören muß, ihnen aber oft eine Woche lang kein Stückchen geben kann. Nur mit Kartoffeln und etwas Fleisch fristen sie mühselig ihr Leben, um doch nicht Hungers zu sterben. Dazu sind die Kartoffeln dies Jahr noch nicht mal sehr zu essen, weil sie nicht recht reif wurden, und daher ganz wässerig sind. —

Mancher Leser denkt wohl, während er diese Zeilen liest: einen Rubel will ich für die Notleidenden geben, ein anderer denkt: ich will 5 Rub., ein dritter: ich will 10 Rub. geben. Ehe ihr dieses aber tut, prüft euch zunächst, ob nicht vielleicht der, der nur einen Rub. beschlossen hat zu geben, nicht 10, der 5, 50, der 10, 100 geben könnte?

Ferner denkt daran, daß der liebe Gott sich nichts schenken läßt. In Ps. 41, 2. heißt es: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt." Auch ermahnt der Apostel Ebr. 13, 16: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl."

Mögen diese Zeilen in den Herzen der lieben Leser das wirken, was zur Stillung der Not in Sibirien beitragen könnte.

Fortsetzung folgt.



Abschiedsfest in Neudanzig. Ein denkwürdiger Sonntagnachmittag war für die Gemeinde Neudanzig der 8. April. An diesem Tage verlor die Gemeinde durch Fortzug zwei alte, treue Mitglieder Johann und Elisabeth Wagner. Der Bruder wurde gewöhnlich Vater Hannes genannt. Er stand in gutem Ansehen bei allen, die ihn kannten. Auch von Nichtmitgliedern wurde er geschätzt und geliebt. Schön war es, als er, auf Wunsch der Gemeinde, einige Worte an die Versammlung zur Ermahnung, zur Stärkung, zum Trost richtete. Er redete, wie ein Vater zu Kindern; ist er doch einer von den ersten Brüdern, die hier, da das Reich Gottes anfing, auf dem Plane standen. Schon fünfzig Jahre folgt er dem Lamme nach, wo es hingehet. Welch eine hohe Gnade, auf der himmlischen Heeresstraße zu wandeln.

Neunzehn Jahre verwaltete er das Diakonenamt in hingebender Treue; dazu war er lange Zeit in der Sonntagsschule tätig. Über seine persönliche Stellung zum Herrn, können wir uns ein Bild entwerfen, wenn wir erwägen, was er bei seinem Abschied gesagt: „wir können nie beleidigt werden, weil wir Sünder sind." Doch bat er um Verzeihung, wo er jemand ein Unrecht getan, „Vergebet, so wird euch wieder vergeben." Dieses inhaltsreiche Wort, das der Mund der Wahrheit gesprochen, führte er noch an, zum Zeichen, daß er allen, die ihm wehe getan, vergeben. Das ist Christussinn, das ist göttlich! Es klang, wie weissagend als er noch zum Schluß sagte: Gott wird eine Erweckung in Neudanzig geben. Ja, Amen, sende Herr, eine Erquickung von Deinem Angesicht! Laß Dein Reich kommen mit Siegesmacht!

Julius Rösler.

Chelm — St. Dubeczno. „Und des Herrn Vorhaben wird durch Seine Hand fortgehen." Jes. 53, 10. Auch wir müssen diese herrliche Verheißung wiederholt bestätigen. Wunderbar führt der Herr seine Kinder. — Was bei den Menschen unmöglich zu sein scheint, oder am Ende für ein großes Wagstück angesehen wird, ist bei unserem Gott eine Kleinigkeit. Dies bestätigt uns auch unsre neue Kapelle.

Schon längst waren die Bedürfnisse nach einem Bethause hier groß, und Brüder, die von außen hier weilten, sagten wiederholt: „In Dubeczno müßte durchaus, wenn das Wort des Herrn nicht Schaden leiden soll eine Kapelle gebaut werden." Dieser Gedanke beschäftigte dann auch oft die Schwesterstationen. Wiederholt kam diese Frage auch in den Gemeindeberatungen in Krobanosch, sowie auch schon früher in Zezulin vor. Manchmal sahen wir schon nach längeren Debatten, im Geiste die neue Kapelle vor uns stehen. Doch als wir dann wieder zur Kasse kamen und unsre materiellen Verhältnisse ansahen, dann schien es uns unmöglich zu sein, dies zu wagen. Daß wir nun aber diesen alten Wunsch erfüllt sehen, haben wir nebst Gott zuerst dem l. Bruder K. Dratt, aus Chelm, dann allen lieben Gebern, die uns mit Gaben unterstützten, so wie auch dem l. Br. A. Nissel, der seine freie Zeit aufopferte und diese Gaben einsammelte, zu verdanken. Br. Dratt ist, nachdem er von der Notwendigkeit des Bauens überzeugt war, energisch aufgetreten und es dauerte gar nicht lange, da war von seiner Seite der Plan, der auch von den Geschwistern unserer Gemeinde unterstützt und einstimmig angenommen wurde, fertig. Die Krobanoscher Geschwister hatten auch ein besonders warmes Herz für diese Sache und es wurde dann darauf im Juni v. J. in Krobanosch beschlossen, sofort mit dem Bau zubeginnen. Doch wir wissen alle sehr gut, daß mit dem Plan der Bau noch nicht fertig ist; zur Herstellung desselben braucht man Steine und Holz, und daß das erstere, so wie auch das letztere in unserer Zeit viel Geld kostet (um das es sich bei uns grade noch handelte), ist uns allen einleuchtend. Doch des Herrn Vorhaben sollte diesmal fortgehen. Wir notierten dann gleich in Krobanosch über Rbl. 100.—. Weiter wurden die l. Br. Pelzer und Nissel gebeten, für diesen Zweck in den Gemeinden Zezulin, Radawczyk und Plouschewice zu kollektieren, was sie auch versprachen.

Viel Dank sind wir besonders Br. Nissel schuldig, der in der Zwischenzeit, da Br. Pelzer dankte und nach Rußland verreiste, allein die oben erwähnten Gemeinden besuchte. Er verstand es, den dortigen Geschwistern unsere Verhältnisse so klar zu machen, daß auf dem ganzen Bau, der Rbl. 875.— kostet, nur noch eine Schuld von Rbl. 70.— lastet. Der Herr hat uns wunderbar geholfen. Ihm sei die Ehre!

Im Namen unserer Gemeinde sage ich hiermit nochmals unsern herzlichsten Dank allen lieben Gebern, die uns mit Hilfe entgegen kamen. Der Herr wird es einem jeden reichlich lohnen.

Mit Brudergruß A. Reichert.



Offizielle Mitteilung des Livländischen Gouverneurs.

Ueber den Maistreik ging der Redaktion folgende offizielle Mitteilung zur Veröffentlichung zu:

(Die Uebersetzung ist der „Rigasche Rundschau" entnommen.)

Angesichts der in den Zeitungen erschienenen ungenauen Darstellungen und stark übertriebenen Gerüchte in der Bevölkerung über die Straßenunordnungen, die am 18. April d. J. in Riga statt-

gefunden haben, erachte ich es für nötig, folgendes zur allgemeinen Kenntnis zu bringen:

Zur Kenntnis der Administration war gelangt, daß unter den Rigaschen Fabrikarbeitern dafür Propaganda getrieben wurde, am 18. April Straßendemonstrationen zu veranstalten, die den Zweck hatten, die in den letzten Jahren bei den Arbeitern üblich gewordene Feier des 1. Mai n. St. kenntlich zu machen.

In Bestätigung des Vorstehenden wurden von der Polizei am Morgen des 18. April an der Peripherie der Stadt einige rote Fahnen entdeckt, die an Bäumen befestigt waren und in lettischer Sprache die Inschrift trugen: „Es lebe der 1. Mai! Es lebe die Revolution!" Die Fahnen wurden von Polizeibeamten abgenommen, wobei zwei Personen, die sie hinaushängten, verhaftet wurden.

Außerdem wurde in abgelegenen Straßen eine unbedeutende Anzahl verstreuter Proklamationen entdeckt.

Wie sich herausstellte, streikten an diesem Tage 21,000 Arbeiter auf 54 Fabriken.

Gegen 9 Uhr abends bildete sich in der Revaler Straße ein Arbeiterhaufen, der mit einer roten Fahne und unter Gesang revolutionärer Lieder sich in der Richtung zur Marienstraße bewegte. Dieser Haufe wurde von einem Polizeiaufgebot ungesäumt zerstreut, wobei der Arbeiter, der die rote Fahne trug und weitere drei mehr aktive Teilnehmer an der Demonstration verhaftet wurden.

Gegen 10 Uhr abends formierte sich in der Sternstraße ein anderer Haufe, in der Zahl von etwa 300 Mann, der sich mit einer ebensolchen roten Fahne und revolutionärem Gesang durch die Straße bewegte. Da das Polizeidetachement in dieser Gegend sehr unbedeutend war, wurden von ihm einige blinde Schüsse abgegeben, um Polizeiabteilung ein Signal zu geben. Auch diese Gruppe wurde zerstreut, wobei 43 Personen verhaftet wurden.

Nach einiger Zeit wurde ein ähnlicher Haufe mit einer geringeren Arbeiterzahl in der Romanowstraße zerstreut; 5 Personen wurden verhaftet.

Aus der Gesamtzahl von 50 von der Polizei Verhafteten, wurden 39 nach Feststellung ihrer Persönlichkeit sofort freigelassen.

Am 19. April schritten die Arbeiter auf allen Fabriken in gewohnter Ordnung an die Arbeiten.

Reichsrat. Die gesetzgeberische Kommission des Reichsrats hat die Gesetzentwürfe der Reichsduma, über die Einführung der Landschaft in Sibirien, abgelehnt.

Reichsduma. Der Abgeordnete Lutz erläuterte das Wesen des Gesetzentwurfs über eine Erweiterung der persönlichen und Vermögensrechte verheirateter Frauen und über einige Aenderungen der bestehenden Gesetzbestimmungen über die Beziehungen der Ehegatten unter einander und zu den Kindern. Der Gesetzentwurf sieht vor, daß der verheirateten Frau das Recht, einen Paß unabhängig von der Zustimmung des Mannes zu erhalten, anheimgestellt wird, ferner das Recht, in den staatlichen u. öffentlichen Dienst u. in Hochschulen ohne Erlaubnis des Mannes einzutreten. Ferner wird der Frau das Recht, Wechsel und Verpflichtungen auszustellen, zugesprochen. Der Gesetzentwurf schafft nicht das Institut eines besonderen Wohnrechts der Ehegaten, sondern stellt ihnen anheim, sich an das Gericht mit dem Gesuch zu wenden, daß es das besondere Wohnrecht anheimstelle und ihre gegenseitigen Beziehungen, soweit sie das Vermögen und die Kinder betreffen, festsetze.

Der Gesetzentwurf wird für dringlich anerkannt und in drei Lesungen mit kleinen Zusatzänderungen Hasmans angenommen.

Durch Annahme dieses Gesetzes sind endlich die rechtlosen Zustände der Frau in Rußland aufgehoben. Hoffentlich verhalt sich der Reichsrat zu diesem Gesetzentwurf wohlwollend, so daß er Reichsgesetz wird.

St. Petersburg. Die gesetzgeberische Kommission des Reichsrats hat die Gesetzentwürfe der Reichsduma über die Einführung der Landschaft in Sibirien abgelehnt, wobei sie den Wunsch äußerte, daß das Ministerium des Innern die Frage über eine Umgestaltung der Landwirtschaft in Sibirien in Beratung ziehe.

Es wurde eine Million Rubel zu Händen des Samaraschen Gorverneurs für öffentliche Arbeiten angewiesen.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Libknecht, der auch der Führer der Sozialdemokraten ist, äußerte sich in den schärfsten Ausdrücken über Rußland und tadelte Deutschland wegen seiner übermäßigen Empfindlichkeit den deutsch-russischen Beziehungen gegenüber. Er sagte: Rußland sei der barbarischste und verachtungswürdigste Staat in Europa außer Preußen. Er wurde vom Vorsitzenden zur Ordnung gerufen, wegen Beleidigung eines Deutschland freundlichen Staates.

Gegen diese unerhörte Auslassung des Libknecht erheben auch wir Protest. Obgleich bei uns nicht alle Töpfe rein sind, hat wohl jeder Staat unreine genug.

— Im Reichstag in Berlin, tadelte der Zentrumsabgeordnete Erzberger den letzten Kaiserlichen Befehl inbetreff der Duelle. Der Kriegsminister, der den Kaiserbefehl rechtfertigte, erklärte, daß die Offiziere, die in Kraft ihrer religiösen Ueberzeugungen einem Duell ausweichen, unwürdig seien, im Offizierskorps zu verbleiben. In Anbetracht der stürmischen Entrüstungsrufe des Zentrums und der Linken konnte der Minister seine Rede nicht fortsetzen. Der nächste Redner, Vizepräsident Paasche, erklärte dem Minister, daß die Entrüstung des Reichstags zeige, wie wenig seine Worte den Gefühlen des deutschen Volkes entsprechen.

Aus diesem Anlaß sieht man wieder einmal, wie wenig ein christlicher Staat, mit seinen christlichen Staatsbeamten, vom Geiste Christi weiß. Es gibt im deutschen Heere viele Offiziere, die das wahre Leben aus Gott kennen. Sie stehen nun vor der Wahl, entweder ihren Offizierberuf aufzugeben, oder sich gegen ihr Gewissen zu duellieren.

— Zur Trennung von Staat und Kirche werden auch in England immer mehr Stimmen laut. Mi-Kinna brachte in das Unterhaus (gleich unserer Reichsduma) einen Gesetzentwurf ein, über die Trennung der anglichanischen Kirche in Wales vom Staate.

Der Untergang der Titanic veranlaßte verschiedene Staaten einen Schiffahrtskongreß einzuberufen, zur Beratung über größere Sicherheit der Reisenden. Auch weigerte sich auf mehreren Schiffen die Besatzung in See zu gehen, weil nicht Rettungsboote genügend vorhanden waren.

Der deutsche Kaiser erteilte Befehl, unverzüglich an die Beratung verstärkter Maßnahmen für die Sicherheit auf den Dampfern zu schreiten und den Boden für eine internationale Regelung der Frage vorzubereiten.

Die Dardanellen sind noch immer geschlossen. Gegen 200 Schiffe liegen vor der Einfahrt und erwarten die Oeffnung, der durch Sprengminen versperrten Wasserstraße ins Schwarze-Meer. Die Türkei weigert sich die Durchfahrt freizugeben, solange italienische Kriegsschiffe in der Nähe sind.

Die Italiener landeten auf der Insel Astropalia zwei Kompagnien und umzingelten die Garnison der Stadt Livadia. Die Türken ergaben sich.

Konstantinopel. Aus Anlaß des dritten Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans war die Stadt mit Flaggen geschmückt. Der Sultan nahm Glückwünsche entgegen. Der Minister des Innern eröffnete feierlich die Brücke über das Goldene Horn. In Anwesenheit des Sultans fand eine Parade statt, an der sich 40 000 Mann beteiligten.

In Feß-Marokko — hatten die Franzosen schwere Tage. Alle Soldaten der Machten überfielen ihre Instruktionsoffiziere, machten mehrere nieder und zogen durch die Straßen mit dem Ruf: Der Augenblick ist da, wo wir alle Europäer davonjagen. 118 Franzosen wurden getötet und 104 verwundet.

Fragekasten.

Br. Gustav Wichert wird gebeten der Schriftleitung die genaue Adresse anzugeben, dann es gibt 4 Wladimirowka.



Für Vereinigungskasse: Gemeinde Pabianice 40.—, Gem. Lodz 74.—, Alexandrow 7.47, Konstantinow 4.07, Geschw. Golz 2.—, Schw. Haman 2.—, Schw. E. Jabs (Kuzemitza) 10.—, Wionzemin Gem. Zyrardow 20.81.

Verleugnungs-Woche: Gem. Lodz 52.13, Konstantinow 2.10, Baluty 4.32, Alexandrow 12.—, Petrikau 8.—, Kamoczin 4.15, Belchatow 4.—, Schw. Behnke 1.—, Schw. Getzel 1.—, Schw. M. Wenske 5.—, K. Riemer 2.—, Br. Tiefe 2.—, Br. Kimpfel 1.—, Br. Blum 1.—, Unbekannt —.50.

Innere Mission: Br. D. Witt Kicin 3.—, G. Wenske Lodz 5.—, E. Just 3.—, Karl Weiß 3.—, Br. Tiefe, Lodz 4.—.

Für Roschischtsche gingen ein: G. Strigling 1.—, M. Sommer —.50, J. Welk —.50, A. Sommer 1.—, A. Rap 1.—, H. Piltz 5.—, J. Hartwich 3.—, Tellerkollelte in Horschtschik 19.70, A. Hartwig 5.—, K. Kohler 5.—, K. Schlak 1.50, K. Drews 1.—, A. Reschke 1.—, K. Steinke 1.—, A. Zuber 1.—, K. Stober 5.—, A. Kort 1.—, S. Renz 1.—, D. Steinke 5.—, R. Wotzke 5.—, L. Zuber 1.—, L. Zimmer 1.—, A. Steinke 1.—, F. Zuber 2.21, B. Schukowsky 1.—, M. Wolf 1.—, D. Wolf 5.—, A. Schuster 1.—, R. Hartwig 2.—, Ch. Eichhorn 5.—, G. Kruska —.50, S. Werner —.50, W. Wolf —.10, J. Kruska —.15, F. Mauer —.60, Sch. Lucht —.30, Ungenannt —.30, G. Seifert 1.—, F. Rutkowsky —.50, L. Lucht —.50, R. Driesner —.50, E. Günter 1.—, D. Fuchs —.40, A. Malzon —.50, T. Malzon —.30, A. Markward 2.—, A. Schlak 1.—, J. Sommerfeld 1.—, F. Schmidt —.50, W. Ped 1.—, B. Ankerstein —.55, E. Reschke —.80, W. Schepanowsky 1.—, L. Kruska 1.—, J. Roß 1.—, K. Stelter —.30, M. Maz —.20, K. Bretschneider —.20, R. Jesewsky —.21, W. Zerb —.50, A. Sternberg —.35, G. Jesewsky —.20, K. Kelm —.39, J. Ziesmann 1.—, E. Liebert —.50, Br. Schlak —.25, Ch. Schuh —.60, A. Renz —.50, A. Grischau 1.—, A. Banjel —.50, Lawrenz —.50, F. Ziemer —.50, A. Renz —.50, F. Wolf 1.—, K. Dusdal 5.—, Br. Bredin 1.—, F. Sakschewsky 3.—, J. Kopp 2.—, K. Grünke 3.—, E. Bredin 1.50, Br. Reiter —.50, Tellerkollekte in Sorotschien 4.43, M. Tiemer 1.—, H. Götze 1.—, M. Tiemer 1.—, G. Bredien 1.—, S. Dusdal 3.—, W. Grünke 2.50, W. Wollenberg 1.—, J. Schallin 1.—, H. Tiemer 1.—, Sch. Patz 1.—, J. Beier 1.—, D. Maser 2.—, F. Maser 2.—, S. Schlak 1.—, F. Schlak 1.—, W. Hein 1.—. W. Weiß —.90, R. Kriech 1.—, W. Düsterhöft 3.—, J. Ediger 1.—, D. Glaser 1.—, G. Kriech 1.—, G. Lück 2.—, S. Jeske 1.—, M. Kellert 1.—, M. Wahl 1.—, H. Schümann 1.—, K. Sell 10.—, A. Timmer 2.—, W. Wehrmann 1.—, F. Ewert 1.—, E. Stokmann 1.—, Ungenannt —.15, A. Dalke 1.—, J. Lück 2.—, L. Wolter 1.—, R. Sell —.50, G. Dusdal 3.—, Witwe Dusdal 1.—, F. Dusdal 1.—, W. Dreger —.50, A. Freigang 1.—, G. Dusdal 1.—, A. Gutknecht 2.—, D. Gutknecht 1.—, J. Lück 1.—, Ch. Pohl 1.—, E. Peter 2.—, Sch. Ungenannt 2.—, A. Stelter 3.—, Ch. Peter 5.—, L. Felbel 1.—, H. Müller 10.—, H. Helmann 5.—, J. Gutknecht 3.50, F. Eschner 3.—, Ch. Peter 3.—, G. Lück 2.—, E. Lück 10.—, Br. Buß 1.50, K. Dreger 1.—, K. Patzer 1.—, E. Eichelkraut —.50, A. Marchel 1.—, Br. Krempien —.50, S. Springer 3.—, Gesch. Hinz 5.—, E. Bandsmer 1.—, E. Jahn —.50, A. Banzmer 5.—, Br. Kolm 1.—, Br. Ratzlaf 1.—, G. Jabs 1.—, J. Ankerstein —.30, A. Kretschmann 1.—, L. Steller 2.—, Ch. Springer 1.—, J. Springer 3.—, S. Stellert 1.—, T. Stigling 1.—, Witwe Springer 1.—, Gesch. Ungenannt 40.—, J. Gutknecht —.55.

Allen Gebern den herzlichsten Dank entbietend R. Jacksteit.

Für Notleidende in Sibirien erhalten durch Br. Balach, Kowna 100.—, durch Br. S. Lehmann, Riga 100.—.

Herzlichsten Dank in Namen der Armen, allen Spendenden sagt Euer M. Krüger.

Berichtigung.

In der Empfangsbescheinigung, Beilage zum Hausfreund Nr. 13 müssen die Namen: E. Blatt, Aug. Blatt und K. Blatt in allen drei Fällen heißen „Klatt". A. Reichert.

In Nr. 16. Seite 133 unter Sibirien muß es heißen: In einem Artikel.

Redakteur und Herausgeber: J. Inke. Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13., Riga.